

Hallo an alle,

und erneut freue ich mich sehr, dass ihr euch Zeit nehmt, diesen Artikel zu lesen, in dem ich euch einen weiteren Einblick in mein Leben hier in Italien gebe. Das ist jetzt schon mein zweiter Bericht und die Zeit ist doch viel schneller vergangen, als ich gedacht hätte – gleichzeitig hat sich aber auch unglaublich viel verändert und es gibt einiges Neues zu erzählen. Viel Spaß beim Lesen :)

Zeit in Dresden

Schon im ersten Bericht habe ich erwähnt, dass ich über die Weihnachtszeit zurück nach Hause gefahren bin, um sowohl Weihnachten als auch Neujahr in Dresden mit meiner Familie zu verbringen. Und ich muss ehrlich sagen: Ich habe mich wirklich sehr darauf gefreut. Dresden ist für mich DIE Stadt, in der ich meine letzten zwei Jahre verbracht habe – deshalb hat sie für mich einen ganz besonderen Wert. Dort sind meine Freunde und meine Familie, und die habe ich wirklich vermisst.

Ich bin also mit großer Vorfreude nach Dresden gereist und hatte ein richtig volles Programm: Weihnachten mit der Familie inklusive meiner Oma, über deren Wiedersehen ich mich besonders gefreut habe, Urlaub mit der Freundesgruppe, Silvester, der Geburtstag meiner Schwester und Roadtrips mit meiner besten Freundin. Außerdem wollte ich natürlich alles machen, was es hier in Italien nicht gibt (dm!!!). Eigentlich war ich jeden Abend unterwegs.

Und trotzdem musste ich mir irgendwann eingestehen, dass ich gerade keine richtige Aufgabe mehr in Dresden habe – und genau deshalb wurde die Vorfreude auf die Casa Cares und die Menschen hier wieder größer.

Rückkehr in die Casa

Also saß ich wieder 18 Stunden im Zug nach Italien und traf in München auf Ella. Wir tauschten uns über die letzten Wochen aus und merkten schnell, dass es uns beiden ähnlich ging. Uns wurde klar, dass die nächste Zeit auch herausfordernd werden könnte. Denn in den folgenden 1,5 Monaten würden wir keine Gäste haben, da das Hotel noch geschlossen blieb. Unsere Aufgabe war es also, das Haus wieder auf Vordermann zu bringen: reparieren, aufräumen und alles wieder an seinen Platz bringen.

Und genau so kam es dann auch. Das Hotel eröffnete erst Mitte Februar wieder. Bis dahin schliffen wir knapp 100 Stühle, staubten sämtliche Heizungen ab, nähten Olivennetze, befreiten das ganze Gelände von Unkraut und erledigten viele weitere Aufgaben. Eigentlich hat das sogar Spaß gemacht, weil man gemerkt hat, wie sehr die eigene Arbeit gebraucht wird. Gleichzeitig habe ich in dieser Zeit noch einmal ganz neu verstanden, was körperliche Arbeit wirklich bedeutet. Es ist nicht so, dass ich vorher kein Bewusstsein dafür hatte – aber sieben Stunden am Stück körperlich zu arbeiten ist doch viel anstrengender, als ich gedacht hätte.

Auch als Freiwilligengruppe war diese Zeit nicht ganz einfach für uns. Sowohl innerhalb unserer Gruppe als auch auf der Arbeit gab es Schwierigkeiten, die sehr unerwartet kamen

und mit denen niemand gerechnet hatte. Die Probleme in unserem Haus konnten wir irgendwann klären. Gleichzeitig führte das aber dazu, dass das Thema Arbeit – besonders unsere Chefin – in unserer Freizeit sehr präsent war. Einerseits hat es gutgetan, darüber zu sprechen und Dinge auszusprechen, die eigentlich nicht so laufen sollten. Andererseits hat uns das als Gruppe auch sehr zusammengeschweißt.

Als dann schließlich die Saison wieder begann und das Hotel neu eröffnete, haben wir gemeinsam entschieden, ein kleines „Redeverbot“ für Arbeitsthemen in unserer Freizeit einzuführen. Wir haben gemerkt, dass es uns auf Dauer nicht guttut, ständig darüber zu sprechen – und bis heute funktioniert das eigentlich sehr gut.

Freizeit im Winter – und neue Routinen

Ab Dezember bahnte sich für mich allerdings noch eine zweite Herausforderung an. Nach der Arbeit war man oft einfach müde, die Stimmung war nicht immer die beste und draußen war es kalt und ungemütlich. Also saß ich nach der Arbeit oder in den Pausen häufig auf dem Sofa, versank auf Instagram – und machte dann noch einen kleinen Mittagsschlaf. Gleichzeitig wusste ich oft gar nicht so richtig, was ich stattdessen hätte machen können. Hier ist man doch ziemlich abgeschirmt – und wenn dann noch schlechtes Wetter dazukommt, fällt selbst ein kurzer Spaziergang schwer.

Irgendwann wurde die Antriebslosigkeit ziemlich groß. Deshalb haben Elisabeth und ich uns zusammengesetzt und beschlossen, aktiv etwas zu verändern. Uns war nämlich aufgefallen, dass hier viele sehr früh schlafen gehen – während wir beide oft noch bis Mitternacht wach sind und lesen oder etwas zusammen anschauen. Also machten wir einen Plan: Instagram erstmal löschen, neue Spazierstrecken entdecken, einmal pro Woche aus dem Ort rausfahren, jeden Tag Pilates machen und endlich anfangen, selbstständig Italienisch zu lernen.

Dabei haben wir schnell gemerkt, dass es eigentlich viel mehr Möglichkeiten gibt, als wir zunächst dachten. Seitdem nutzen wir unsere Freizeit ganz anders: Wir haben Esel ganz in unserer Nähe entdeckt, die wir jetzt regelmäßig besuchen. Wir waren im Jazzclub in Florenz und haben uns direkt eine Jahreskarte geholt – dort haben wir sogar gelernt, zu orientalischer Discomusik zu tanzen. Wir waren in Castelfranco Piandiscò bei den spektakulären gelben Felsen, haben das komplette Touri-Programm in Florenz im Winter gemacht (ohne irgendwo anstehen zu müssen!), waren in einem Schwefelbad mitten in der Natur bei 38 Grad warmem Wasser, haben Siena besucht, waren zusammen in Livorno am Meer, in Pisa, auf einer echten Technoparty und sogar mehrfach per Hitchhiking unterwegs, weil die Benzinkosten so hoch sind.

Außerdem haben wir Brot gebacken, Joghurt selbst gemacht und ich habe endlich meinen Schal fertig gestrickt. Und so ließe sich die Liste noch lange weiterführen.

Mit jedem Tag wurde das Wetter besser – und gleichzeitig auch die Stimmung. Rückblickend merke ich, wie sehr beides zusammenhängt. Gerade in den Wochen, in denen es draußen kalt, grau und ruhig war, fiel es mir deutlich schwerer, motiviert zu bleiben und meine Freizeit aktiv zu gestalten. Umso schöner war es zu sehen, dass sich mit den ersten sonnigen Tagen auch wieder mehr Energie und Leichtigkeit eingestellt haben.

Ich nehme aus dieser Zeit auf jeden Fall mit, wie wichtig es ist, selbst aktiv zu werden, wenn man merkt, dass etwas nicht mehr richtig guttut. Gerade hier, wo vieles anders ist als zu Hause und man nicht einfach spontan seinen gewohnten Alltag wechseln kann, musste ich lernen, mir neue Strukturen und kleine Highlights selbst zu schaffen. Das war nicht immer leicht, aber im Nachhinein war genau das eine sehr wertvolle Erfahrung.

Besonders schön war für mich auch zu merken, wie sehr uns diese Zeit als Freiwilligengruppe zusammengeschweißt hat. Viele der Ausflüge, Gespräche und kleinen Alltagsmomente wären allein wahrscheinlich ganz anders gewesen. Gerade in einer Phase, in der die Arbeit teilweise herausfordernd war und das Wetter nicht immer mitgespielt hat, war es umso wichtiger, Menschen um sich zu haben, mit denen man diese Zeit teilen kann.

Manchmal hat man das Gefühl, an einem Ort festzustecken oder dass gerade nicht viel passiert. Aber genau in solchen Momenten lohnt es sich, genauer hinzuschauen – denn oft geht doch mehr, als man denkt. Viele der Dinge, die wir in den letzten Wochen erlebt haben, hätten wir am Anfang des Winters wahrscheinlich selbst nicht erwartet.

Mit dieser Erfahrung und dieser Einstellung starte ich jetzt in die letzten Monate hier in Italien. Ich bin gespannt, was noch kommt, welche neuen Aufgaben mich erwarten und welche Orte ich noch entdecken werde. Gleichzeitig merke ich immer mehr, wie schnell diese Zeit vergeht – und dass ich die kommenden Monate ganz bewusst nutzen möchte.